

Die Erdmännchen im Berner Oberland

Autor(en): **Büchli, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Erdmännchen im Berner Oberland

Die Erdmännchen lebten einst mit Vorliebe im Hasli- und Gadmental. Sie wurden von den Leuten dort gewöhnlich nur Toggeli genannt. Noch vor zwei oder drei Menschenaltern gab es ein paar alte Sennen, die sich ganz gut an die Erdmännchen erinnerten. Sie erzählten: Die Toggeli sind Zwerge, kaum eine Elle¹ hoch. Auf ihrem zarten Körper sitzt ein mächtiger Kopf. Ihre Augen leuchten gütig und freundlich. Und ihr großer Bart gibt ihnen Würde. Stets tragen sie spitzige rote Hütchen. Dazu weite grüne Mäntelchen. Man nennt sie darum hie und da auch «die grünen Männchen».

Vor uralten Zeiten standen die Toggeli noch auf gutem Fuße zu den Menschen. Gern hielten sie sich in der Nähe von Höfen und Dörfern auf. Sie hausten unter großen Steinen. Oft auch in verlassenen Berghütten. Hauptsächlich aber in jenen Felshöhlen, die man Toggelikilchen nennt. Die waren gar wundersam mit glänzenden Kristallen oder Tropfsteinen geschmückt.

In ihren Höhlen war eine geheimnisvolle Ordnung und Sauberkeit. Unsichtbare Geister trugen den Staub und die Blätter, die der Wind hereinwehte, sofort wieder hinaus. Ebenso die Steine, welche von den Wänden fielen. Wer eine Zwergenstube böswillig verunreinigte oder beschädigte, wurde auf der Stelle bestraft. Es stiegen übelriechende Dünste auf, die den Frevler zu ersticken drohten. Oder es regnete einen Hagel von Schlägen auf seinen Rücken herab. Oder auf seinem Heimweg lagen Baumstämme und Steine, die ihn zu Fall und Schaden brachten.

Zur Erntezeit stiegen die Toggeli oft scharenweise von den Bergen herab. Sie lagerten sich dann auf einem Felsen. Oder sie saßen wie die Vögel reihenweise im Schatten des Laubes auf den Ästen. Von dort aus schauten sie gern den Bauern zu.

Wenn dann einer der fleißigen Schnitter während der Mittagshitze ein schattiges Plätzchen aufgesucht hatte, kletterten sie aus ihrem Versteck herunter. Sobald er eingeschlafen war, legten sie ein Körbchen mit Speise und Trank neben ihn ins Gras. Und wenn er erwachte, fand er den größten Teil der Arbeit bereits getan. Oder am Morgen, wenn er auf das Feld kam, lag das Korn schon in Garben gebunden zur Heimfahrt bereit. Oder die ganze Wiese war bereits gemäht.

Die Erdmännchen wußten es immer viele Tage voraus, wenn böses Wetter im Anzug war. Dann arbeiteten sie die ganze Nacht durch. Aber nur auf Feldern von Leuten, die ihnen wohl wollten. Einst fand ein Bauer all sein Korn geschnitten, als es noch kaum reif war. Er meinte zuerst,

¹ Die Elle ist ein altertümliches Maß, etwa 60 Zentimeter.

das sei aus lauter Bosheit geschehen. Schimpfend und fluchend führte er die Frucht heim.

Bald aber wurde er andern Sinnes. Nach einigen Tagen zog ein fürchterliches Unwetter über das Land. Kein Halm auf den Feldern blieb ganz. Und die Nachbarn erlitten schweren Schaden. Da erst erkannte er, was für einen großen Freundesdienst ihm die Toggeli erwiesen hatten.

Im Winter waren die Wege zu den Ställen oft wochenlang tief verschneit. Und niemand wagte sich dann hinzu. In solchen Zeiten besorgten die Toggeli das Vieh. Mageren Kühen und Ziegen brachten sie gern Futter aus ihren eigenen Stadeln². In heuarmen Jahren führten sie sogar den ganzen Viehbestand weg. Tief in den Bergen fütterten sie die Tiere bis zum Frühjahr.

Die Toggeli waren auch die sorgsamsten Hüter der Alpherden. Nie verunglückte eine Kuh oder eine Ziege, wenn Toggeli in der Nähe wohnten. Verirrte Tiere führten sie zu ihrer Herde oder ihrem Stall zurück. Gewöhnlich in der Nacht. Sie galten auch als geschickte Ärzte. Aus duftigen Alpenkräutern bereiteten sie Tränklein, die für Menschen und Tiere heilsam waren.

Gegen arme Kinder waren sie besonders gütig. Wenn sie Knaben oder Mädchen mit Wägelein und Säcken zum Wald ziehen sahen, halfen sie ihnen gern. Sie legten ihnen dürres Reisig und Tannzapfen an den Weg. Dann konnten die Kleinen ihre Säcke und Wagen rasch füllen und beizeiten wieder heimkehren. Oft schenkten sie ihnen noch wohlschmeckende Käslein.

An den langen Winterabenden halfen sie manchmal auch den fleißigen Mägden. War alle Arbeit getan, kehrten sie wieder heim. Sie nahmen dann ein Knäuel Hanf zwischen die Beinchen und ritten darauf zum Ergötzen der Anwesenden durch das Fenster von dannen.

Nicht selten belohnten sie gute Menschen mit kleinen Geldstücken. Solche Toggelimünzen waren recht begehrt. Denn sie hatten eine wunderbare Eigenart. Sie kehrten nämlich auf geheimnisvolle Weise immer wieder zu ihren ursprünglichen Besitzern zurück. —

Leider ist es mit alledem vorbei. Die Bosheit der Menschen hat die Toggeli vertrieben. Viele, denen die Zwerge Gutes getan, zeigten sich undankbar. Die Älpler begannen zu spotten über die mißgestalteten Füße und die dicken Köpfe der guten Leutlein. Da wichen diese wieder in ihre alte Heimat zurück. Die Trennung fiel ihnen sehr schwer.

Jetzt wohnen die Toggeli wieder tief im Innern der Schneeberge. Dort haben sie weite Hallen, die auf Kristallsäulen ruhen. Die Wände sind mit Gold und funkelnden Edelsteinen geschmückt. Kein Mensch kann den Glanz ertragen. Da verbringen sie den Winter mit Festen aller Art.

² Stadel = Scheune, kleiner Heuschober in den Bergen.

Sobald die warme Jahreszeit anbricht, beginnen sie ein neues, tätiges Leben. Dann steigen sie in die Vorberge hinunter. Sie treiben ganze Herden Genssen vor sich her. Die gehören ihnen. Sie hüten und hegen die Genssen nach Sennenart. Melken sie und bereiten wohlschmeckenden, wunderbaren Käse. Man sieht sie aber fast nie mehr. Sie zeigen sich nur noch Leuten mit frommem Sinn und einfachen Sitten.

Man erzählt auch, daß die Toggeli in die Zukunft sehen konnten. Wenn sie im Frühjahr beim Mondenschein tanzten, so durfte man auf ein gutes Jahr zählen. Schlichen sie traurig im Gebüsch umher, gab es eine magere Ernte. Jammerten sie, dann standen Unwetter bevor.

Woher hatten die Erdmännchen ihre wunderbaren Eigenschaften? Der treffliche Lütolf hat aus Obwalden folgende Auskunft erhalten: Schon vor Erschaffung des Menschen verwies Gott die bösen Geister in die Hölle. Er setzte ihnen eine Frist für den Auszug. Ihre Zahl war ungeheuer groß. In dichten Scharen kamen sie vom Himmel herunter. Wie die Flocken im Schneegestöber fielen die einen schneller, die andern langsamer. Als die Frist abgelaufen war, schwebten noch viele zwischen Himmel und Erde. Aus diesen sind nicht Teufel geworden, sondern Erdmännchen. Sie heißen so, weil sie an der Erde hängen blieben.

Siehe auch «Die Heinzelmännchen», Gehörlosenzeitung vom 1. Januar 1945. Aus Arnold Büchli: Schweizertagen, dritter Band, frei nacherzählt.

Aus der Welt der Gehörlosen

Eine Weihnachtsfeier und ein wundersames Krippenspiel

Dr. M. St. berichtet in der «Neuen Zürcher Zeitung» (Einleitung und Schluß sind stark gekürzt): In der Stadthalle fand die Weihnachtsfeier der Invaliden¹ statt. Wohl über 700 frohgestimmte Gäste nahmen daran teil. Sie wurden in den Saal geführt, gefahren und getragen. Ein ergreifendes Bild von schweren Menschenschicksalen und liebevoller Hilfe.

Der zweite Teil des Festes brachte eine köstliche Überraschung: ein Krippenspiel, aufgeführt von Schülern der Taubstummenanstalt Zürich. In lebenden Bildern folgten sich: Maria Verkündigung, die Herbergsuche in Bethlehem, die Erscheinung der Engel bei den Hirten auf dem Felde, die Heilige Nacht bei der Krippe, die Ankunft der Hirten, die Huldigung der Heiligen Drei Könige. Seitwärts der Bühne stand ein kleiner Chor, gebildet aus Lehrkräften der Taubstummenanstalt. Er begleitete die Bilder

¹ Invalid = schwach, hilflos, dienstunfähig, gebrechlich, verkrüppelt.